

BORIS GODUNOW

Zeit seines Schaffens war der Komponist Modest Mussorgskij (1839-1893) auf der Suche nach spezifisch russischen Stoffen. Einer Gruppe von Künstlern zugehörig, die sich gegen allzu starke westliche Einflüsse wehrte, wählte er nicht zufällig für seine erste große Oper *Boris Godunow* eine Vorlage des Nationaldichters Alexander Puschkin (1799-1837). Dessen 1825 erschienenes gleichnamiges Drama beschreibt die Machtkämpfe und Intrigen um den Zarenthron im Russland des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts, verkörpert in der historischen Titelgestalt (1552-1605). Das trotz relativ zarter Instrumentierung wuchtige Werk zeigt Aufstieg und Fall eines Mannes, von dem es heißt, er habe den rechtmäßigen Thronanwärter Dimitrij – einen Sohn Iwan des Schrecklichen – ermordet. Von Selbstzweifeln und Halluzinationen geplagt, verfällt Boris dem Wahnsinn. Die Aufführung der aktuellen Mainzer Inszenierung des Mussorgskij-Stückes im Großen Haus lebt besonders von der kraftvollen Verkörperung der Titelfigur sowie den opulenten Chorpartien und dauert ca. dreieinhalb Stunden (mit einer Pause). Gespielt wird die vieraktige Fassung mit Prolog von 1872 (uraufgeführt 1874), wie sie Mussorgskij nach dem Misserfolg der ersten Fassung (1868/70) angefertigt hatte. Gesungen wird auf Russisch mit deutschen Übertiteln.

Die Titelfigur gilt in der russischen Zarengenealogie als Usurpator, als nicht rechtmäßiger Besetzer des Thrones. Während eine Täterschaft des historischen Boris Godunow nicht nachgewiesen ist, gehen sowohl Puschkin als auch Mussorgskij von dessen Schuld am Tode Dimitrijs aus. Neben Puschkin sind weitere Quellen *Die Geschichte des Russischen Staates* von Nikolai Karamsin (1818 ff) sowie Iwan Chudjakows *Das mittelalterliche Russland* (1867). Nach dem Regierungsantritt Godunows herrschen Armut und Aufruhr im Land. In dem von seinem Lehrmeister, dem orthodoxen Mönch Pimen, beeinflussten Novizen Grigorij, der nach Polen flieht und sich dort als überlebender Dimitrij ausgibt, erwächst ihm ein gefährlicher Gegner. Denn der verbündet sich mit der polnischen Wojwodentochter Marina, die ebenfalls gerne die Herrschaft über Moskau erringen möchte. Mit im Bunde ist der intrigante Jesuit Rangoni, der das Volk zum Katholizismus bekehren will. Boris, dem der tote Knabe Dimitrij als furchterregender Geist erschienen ist, stirbt, nachdem er seinem Sohn Fjodor die Zarenwürde übertragen hat. Der falsche Dimitrij wird vom Volk bejubelt. „Wehe dir, du armes Volk“, heißt es indes prophetisch aus dem Mund des Gottesnarren.

Entsprechend seiner Auffassung vom nationalen Charakter der Musik verwendet Mussorgskij zahlreiche Motive aus der russischen Kirchen- und Volksmusik, die dem Ganzen nicht zuletzt durch ihre strengen Linien und archaischen Unisono-Effekte eine einzigartige Klangfarbe verleihen. In starkem Kontrast dazu steht der nachkomponierte Polenakt, der mit seiner fast operettenhaften Leichtigkeit den Westen verkörpert. Was sich auch in den Kostümen ausdrückt, besonders bei der mit Timoschenko-Frisur und moderner Reiterkluft ausgestatteten Maria und ihrer Jagdgesellschaft. Das unterdrückte Volk versammelt sich im Prolog als ärmlicher, mit ihren Mützen und Jacken gerade eben der Kälte trotztender Haufen, von Scheinwerfern umstellt wie in einem Kasernenhof, was auch im heutigen Russland spielen könnte. Ansonsten kommt die Inszenierung ohne vordergründige Aktualisierung aus. Godunow, den in seinem Wahn und seiner Einsamkeit ein Hauch von Shakespeare umweht, erinnert hier teilweise an „Iwan, den Schrecklichen“ im Film von Sergej Eisenstein (1943-45). Leider engt das zum Teil mit starker Kästelung arbeitende Bühnenbild Raum und Aktion stark ein und verhindert oft zügigere Übergänge. Mit *Boris Godunow* hat Modest Mussorgskij ein fesselndes Drama um Machtgier, Selbstzweifel und den Wankelmut der Massen geschrieben. Letzteres interessierte ihn ganz besonders; nicht umsonst spielt neben der Titelgestalt eindeutig das Volk die Hauptrolle. Dem weiß der hervorragende Chor prägnanten Ausdruck zu verleihen. Das Staatsorchester leistet in dieser Präsentation neben dem Gesangsensemble ein Übriges zum weitgehenden Gelingen.

Johannes Kamps

Theatergemeinde Mainz

Dezember 2019